

Konrad Bedal: Windsheimer Häuser. Bau- und Kunstgeschichte einer kleinen fränkischen Reichsstadt 1200-1800. Ein Bildhandbuch. Bad Windsheim 2019, 455 S., zahlr. Farb- und S/W-Abb. ISBN: 978-3-946457-09-1, 39,00 Euro.

Nachdem Konrad Bedal 2015 seine Publikation „Dorfkirchen in Franken“ im Untertitel erstmalig als „Bildhandbuch“ bezeichnete, folgte 2019 mit den „Windsheimer Häusern“ ein zweites Bildhandbuch mit 445 Seitenquasi für sich selbst und vor allem für uns als Geschenk zu seinen 75. Geburtstag. Als „Bildhandbuch“ ist es auf der einen Seite ein Handbuch, das über die wesentlichen Forschungserkenntnisse zu den Windsheimer Häusern informiert und diese zugleich durch eine reichhaltige durchgehend farbige Bebilderung illustriert. „Bildhandbuch“ betont damit die Gleichwertigkeit von Bild und Text. Dass hier nicht nur schön fotografierte Fachwerkfassaden, sondern komplexe Baustrukturen in didaktisch leicht verständlichen Isometrien kunstfertig aufbereitet werden, ist ein den Fachkollegen ohnehin längst bekanntes Merkmal der Forschungs- und Wissensvermittlung von Konrad Bedal. Der weitgehende Verzicht auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat adressiert mit einer verständlichen und gleichwohl präzisen Sprache auf eine über das Fachliche hinausgehende Leserschaft, die für den historischen Hausbestand interessiert werden soll. Die „Windsheimer Häuser“ wurden in der reichsstädtischen Zeit der Stadt bis etwa 1800 errichtet. Dazu zählen die nicht in geringer Anzahl aus der Stadt in das Museum translozierten oder an ihrem originalen Standort belassenen und in das Museum integrierten Gebäude wie der Bauhof oder die Spitalkapelle untrennbar dazu. Die „Windsheimer Häuser“ werden aus der Perspektive des ehemaligen langjährigen wissenschaftlichen Leiters des Freilandmuseums beschrieben; es ist, um es etwa überspitzt auszudrücken, ein erweiterter Katalog des musealen Hausbestandes: die heutige Stadt Bad Windsheim (sie erhielt erst 1961 den Beinamen Bad) wird nun endgültig wissenschaftlich in das museale Freiland-Konzept inkorporiert. Diese Perspektive erklärt die doch bemerkenswerte Struktur des Buches. Es ist weder eine Häuserchronik noch ein Inventar, die beide Vollständigkeit anstreben und üblicherweise topographisch-formalistisch organisiert sind. Hier bildet dagegen die Liste der in zeitlicher Abfolge errichteten, entweder dendrochronologisch, inschriftlich oder archivalisch sicher datierten Erstbauzustände von 271 Gebäuden den Fundus, aus dem nach Themen ausgewählt, nach Sachgruppen sortiert oder hausgeschichtlich individualisiert wird. Die Feststellung der zeitlichen Abfolge der Gebäude ist eine genuine Forschungsleistung; daher wird folgerichtig mit dem Einstiegskapitel die Forschungsgeschichte der Windsheimer Häuser dargestellt, die wesentlich durch den ehemaligen Kreisbaumeister Erich Wieser zusammen mit dem Dendrochronologen Bernd Becker in den 1970er Jahren begründet und durch viele weitere Haus- und Bauforscher sowie Dendrochronologen und vor allem Konrad Bedal selbst fortgeschrieben wurde. Die einzelnen Hausgeschichten bzw. die durch die Fragestellungen erzeugten Hausgruppen werden topographisch auf der Grundlage des Urkatasters räumlich verortet. Die zeitliche Einordnung wird dabei durch eine Farbcodierung nach Jahrhunderten visualisiert. Die Stadtentwicklung erfolgte in drei Schüben als Ausbreitung von „Ringern“ bis zur Ausbildung der äußeren Stadtmauer um 1428, die bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit das Stadtgebiet begrenzte. Das Kapitel „Stadtstruktur und Sozialgefüge“ behandelt jeweils auf wenigen Seiten ausgewählte gesamttopographische Aspekte, wie Trauf- oder Giebelständigkeit, Stadel, Bauernhöfe, Innenhöfe oder Pfarrhöfe mit Schulen. Die Verteilung von Gewerken und ihre Darstellung im Stadtraum werden mit Bäckern, Brauen, Wirten, Färbern, Gerbern und Müllern exemplifiziert. Die stofflichen Grundlagen für das städtische Bauen in Windsheim waren vor allem das Holz und der Gips, deren Beschaffung und Bewirtschaftung dargestellt werden. Daran schließen sieben Kapitel an, die

nun einer chronologischen Struktur folgen. Die romanischen Baureste in Stein bilden den Auftakt, ein wegen der geringen Artefakte nur kurzes Kapitel. Darauf folgt die Darstellung des „Vollendeten gotischen Holzbaus“ (1290-1440), die im Wesentlichen die Phänomene des sogenannten „Säulenbaus“, einer überwiegend zweigeschossigen Hausgerüstbauweise ohne Grundswellen auf Punktfundamenten mit geschossübergreifenden Ständern herausstellt. Das übernächste Kapitel „Verfeinerung und Verdichtung in der Spätgotik (um 1420 bis 1500)“ charakterisiert die zweite Periode, in der nur noch in Stockwerkbauweise mit geschosshoch abgelängten Ständern abgebunden wird. Dass die Stockwerkzimmerung schon in Kombination mit dem zweigeschossigen „Säulenbau“ vereinzelt schon im 14. Jahrhundert auftritt, ist jedoch kein Gegenargument für diese Gruppierung, die die jeweils dominante Bauweise als Gruppenmerkmal definiert. Zwischen diesen, die Entwicklungen der Hausgerüste darstellenden Kapitel, werden die Windsheimer „Gotteshäuser“ beschrieben. Sie reißen sich damit in die Geschichte der Häuser als überdachte Objekte ein. Mit dem Stockwerksbau ist um 1500 das Hausgerüst entwickelt, das bis zum 19. Jahrhundert im Holzbau dominiert. Daher wird der Holzbau ab 1500 im Wesentlichen als Entwicklung der Schmuckformen und Anordnungen der Hölzer in der Wand dargestellt. Den Umbruch in der Zeit nach 1700 markiert die Änderung der Fassadengestaltung durch Putz und Stuck vor allem bei Massivgebäuden. Jedem Kapitel ist eine Tabelle der aus dieser Zeit erfassten Gebäude vorangestellt und es werden die allgemein, für die Gruppe zutreffenden Charakteristika herausgearbeitet. Dann aber – und das ist der eigentliche Clou des Buches – werden ausgewählte Beispiele detailliert beschrieben. Dies sind auf alle Kapitel verteilt 40 Häuser, die eine eigene Zählung am oberen rechten bzw. linken Bildrand erhalten. Hier wird nun die einzelne Haus- und Baugeschichte anhand von farbigen Isometrien und Grundrissen verdeutlicht und auch spätere bauliche Entwicklungen werden dargestellt und Aspekte der Nutzung ebenso wie Informationen zu den Hauseigentümern bis in das 19. Jahrhundert verfolgt. Obwohl das Gebäude in Bezug auf seinen Erstbauzustand in die zeitliche Chronologie eingeordnet wird, kann so das Haus in seiner Geschichtlichkeit dargestellt werden und hebt damit die künstliche Reduktion auf den Erstbauzustand oder die „Verbannung“ in einen angegliederten Katalog auf. Die Auswahl der 40 Gebäude orientiert sich an der Zuordnung zu sozialen Gruppen ebenso wie an konstruktiven Besonderheiten oder Befunden. Mal wird die Reformation thematisiert oder es werden im barocken Bauen Haus- und Konstruktionsgeschichten anhand von Personen wie dem Stadtbaumeister Raphael Mader oder dem Maurermeister Michael Kraus erzählt.

Nun mag man einwenden, dass die meisten Ergebnisse schon publiziert seien und hier kein neuer Forschungsstand beschrieben wird. Das ist in Bezug auf das Einzelgebäude zum Teil richtig und auch andere Aspekte wie Gips, Ziegel oder Fensterglas wurden schon an anderer Stelle im Einzelnen vorgestellt. Die tatsächliche Leistung dieses Buches liegt aber auf einer anderen Ebene. Dies ist zum einen die Überarbeitung auch älterer Bildvorlagen und Umwandlung in ein einheitliches Darstellungs- und Farbkonzept. Zum anderen zeigt Konrad Bedal, wie man große Datenmengen und Forschungsergebnisse sinnvoll nach Themen gruppieren, sortieren und dabei unterschiedlichste Aspekte von Objektgeschichten innerhalb einer chronologischen Grunderzählung darstellen kann. So verdichtet sich ausgehend von der Hausgeschichte Stadtgeschichte als „Bildhandbuch“. Der Umstand, dass viele Phänomene, wie der frühe stehende Stuhl im Haus zum Storch von 1296 eine überregionale oder die 25 m frei spannende Dachkonstruktion des Bauhofstadels sogar eine im europäischen Kontext bedeutende Leistung der Windsheimer Zimmerleute darstellen – nur das ursprünglich im 14. Jahrhundert errichtete und nach einem Brand 1577 neu errichtete Dach des Dogenpalastes in Venedig erzielt mit 24,60 m in vergleichbarer Zeitstellung eine ähnliche

Spannweite – zeigt, warum es sich lohnt, sich mit den Haus- und Baugeschichten der „Windsheimer Häuser“ zu beschäftigen. Es ist für den Fachmann ebenso lesenswert wie für den Studenten oder den Laien, der mit dem „Handbuch“ einen Besuch in Bad Windsheim plant.

Thomas Eißing